

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

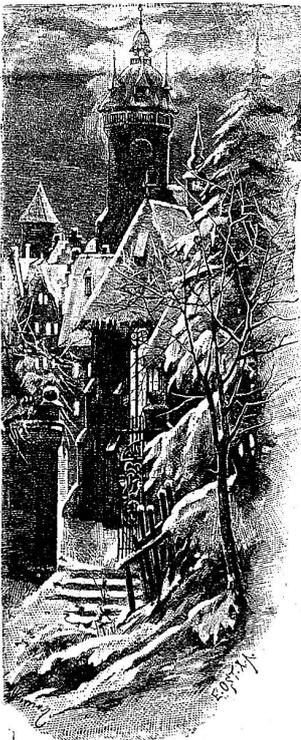
Mit monatlichen Gratisbeilagen: Album praktischer Handarbeiten und Modebilder mit Schnittmuster.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

№ 52.

Solothurn, 21. Dezember 1901.

1. Jahrgang.



Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Ehre sei Gott! und Friede sei den Menschen! Zwei hebre Worte, so eng zusammengeknüpft wie Himmel und Erde, Gott und Menschen es sind. Brich vom ersten das zweite —, und es erblaßt und die Erde wird wüst und leer und das Herz fried- und freudelos. Knüpfe beide fest und fester, laß die Erde und die Geschöpfe dem Herrn dienen und ihn loben, — und auf die Erde taut des Himmels Segen und durchs Menschenherz weht jener Odem des Friedens.

Die Sünde ist's, die dem Menschen das Paradies geraubt und sie unstät umher irren ließ, aufseufzend in den Banden der Knechtschaft. Da erfüllten sich

die Zeiten, ein heller Stern ging auf und der Engelsruf erscholl: „Friede den Menschen auf Erden!“ Und er hallte wieder durch den ganzen Engelchor und ihn verkündeten die Hirten auf dem Felde. Friede fanden sie an der armseligen Krippe zu Bethlehem.

Friede! war des Heilandes Wiegenlied. Friede sei mit Euch! So grüßte er seine Jünger, als er seinen Erdenlauf vollendet hatte. Und was lag denn in der Spanne Zeit zwischen der Engelstunde und des Heilandes Friedensgruß

— zwischen Krippe und Grabesstiege? Ach, ein dornenvoller Pfad, drin Leiden und Lieben tiefe Furchen gezogen. Er diente dem Vater und diente den Menschen und damit hat er uns den Frieden erkaufte, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Er verließ seines Himmels Pracht und hatte auf Erden nichts, wo er sein Haupt niederlegen konnte. Er verzehrte sich im Dienste der Liebe: bot Speise dem Hungrigen, Heilung dem Kranken, Licht den Blinden, Leben den Toten, Trost den Betrübten, Verzeihung dem Sünder; Segen für Verfolgung, Liebe für Haß, Liebe bis zum Tode am Kreuze. Und dann that er dir den Himmel auf, zeigte dir den Weg, der hinauf führt, gab dir das Brod, das dich stärken sollte auf der Pilgerreise.

Menschenkind! so viel hat der Friede gekostet, den dir die Engel heute verkünden: Ja, Friede soll dir werden, wenn du guten Willens bist, wenn auch du mit deinem Leben preisest den Gott in der Höhe; wenn auch du bereit bist, Opfer der Liebe zu bringen. Aber ohne Opfer keinen Frieden.

Willst du sehen, wo du ihn findest? Steige hinauf in die höchsten Kreise der menschlichen Gesellschaft, da es an keinen irdischen Gütern gebricht, da sich alle Lebensgenüsse erschließen. Aber den Frieden, du suchst ihn umsonst. Glanz und Reichtum, Ruhm und Rang, sie vermögen ihn nicht zu bringen; er wohnt im Herzen nur, das über alles irdische seinen Gott stellt und neben sein eigenes Ich die Brüder und die Schwestern. Auch der im glänzenden Gewande, er muß in Liebe dienen, sonst kehrt der Friede nimmer ein.

Und steig nun hinab in die Hütten der Armen. Ist es Not und Armut nur, die sie so elend machen? O nein. Arm ist nur der, der in seinem Erdenlos ein anderes erblickt, als

das des Himmelskinds im Stalle zu Bethlehem, nur der, der nicht den armen Hirten zur Krippe folgt, um dort den unvergänglichen Reichtum zu empfangen. Denn sieh nur hinein in jene andere Hütte, nicht minder arm und elend. Warum wohnt denn hier der Friede? Hier macht die Liebe reich und frommes kindliches Vertrauen.

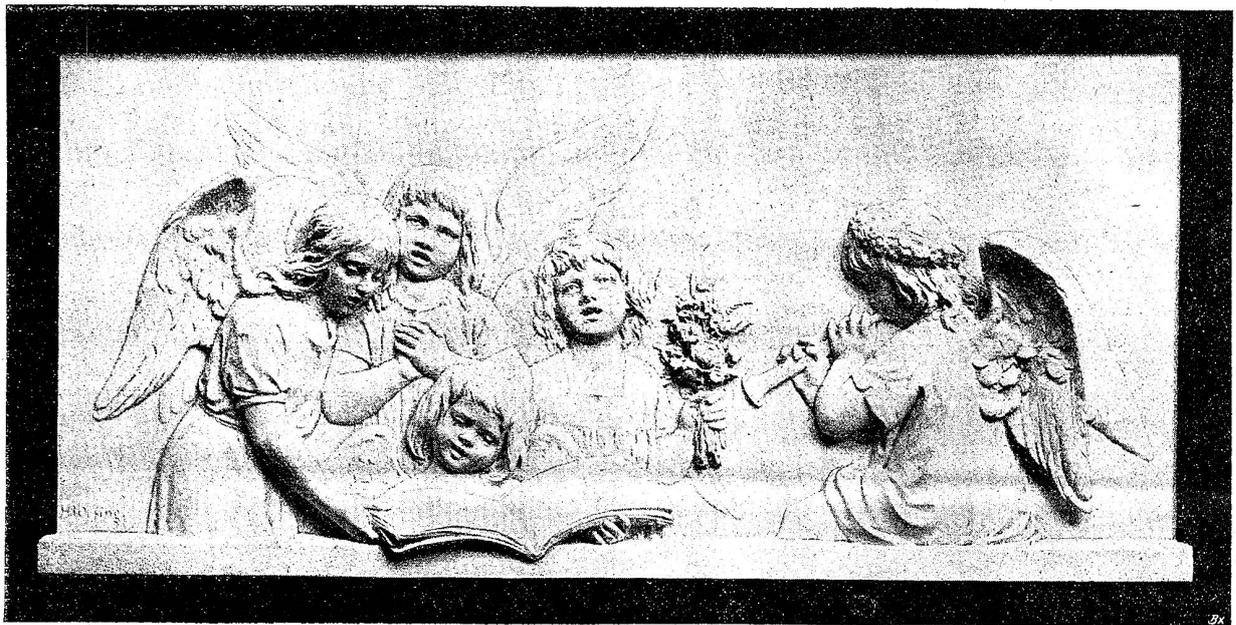
Und nun begleite mich in jenes Haus, wo die Schmerzenslaute und Todesröcheln entgegenschallen und manches Jammerbild sich dir tief in die Seele prägt. Und mitten in all dem Dunkel

begegnet dir ein Lichtbild, ein Engel der Liebe: die nimmermüde barmherzige Schwester. Ihre Hand legt Balsam auf alle Wunden, ihr Mund spricht das Wort des Trostes, ihr Auge strahlt sanfte Heiterkeit. Kannst du mir das Rätsel lösen?

Jedes Opferleben, so schlicht es sei, es deutet es Dir und verkündet Dir jenen sich immer wieder erneuernden Weihnachtsgesang: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!



Weihnachtsgengel.



Es schimmern die Sterne
In wonniger Pracht . . .
Es naht so leise
Die heilige Nacht.

Sie bringt uns den Heiland,
Das göttliche Kind,
Das kommt, um zu tilgen
Die Schuld und die Sünd'.

Es freut sich der Himmel,
Es jubelt die Welt.
Es staunen die Hirten
Auf grünendem Feld.

Steigt nieder, ihr Engel,
Vom Himmelsgefilde,
Amschwebet die Krippe,
Von Wonne erfüllt!

Er singet dem Kinde
Das herrlichste Lied,
Und streuet ihm Blumen,
Von Liebe durchglüht.

Verkündet die Liebe
Ins Weltall hinaus . . .
Und traget den Frieden
In jegliches Haus.

Ja, Weihnacht soll's werden
Im trauernden Herz!

Die Freude soll herrschen
Und sterben der Schmerz.

J. Wipfli, Prof



Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtserinnerungen von H. M.

„Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den frommsten Wunsch versagt.“

1. In der Tannenmühle.

„Stille Nacht, heilige Nacht“, singt draußen im Schneegewirbel eine fröhliche Kinderstimme und weckt in meiner Seele

die Erinnerung an längst vergangene Zeit. Das Feuer im Ofen knistert, die alte liebe Wanduhr tickt, die alten Bilder schauen mich im Dämmerlicht vertraulich an, als wollten sie sagen: „Wir waren dabei, weißt du noch!“

Ob ich's noch weiß? Wie wenn's gestern gewesen wäre, steht alles lebhaft vor meinen Augen. Leibhaftig sehe ich sie wieder vor mir, die alte Tannenmühle am rauschenden Tannbach, höre das gewaltige Räderwerk, über welches das Wasser in tausend und abertausend Tropfen niederstiebt, sehe das freund-

liche Wohnhaus mit dem roten Ziegeldach, um das die weißen Tauben schwirren, die hellen Fenster mit den weißen Vorhängen und den rotleuchtenden Geranien- und zierlichen Fuchsiablüten, die im Winter phantastischen Eisblumen Platz machen. —

Es ist am hl. Abend. Vom grauen Himmel wirbeln dicke weiße Flocken und hüllen Baum und Busch in ein schimmerndes Festgewand. Wir Kinder sind in der großen Wohnstube um Großvaters Lehnstuhl zusammengerückt. Während im blauen Kachelofen ein mächtiges Holzfeuer knistert, erzählt er dem dreijährigen Mariechen die Geschichte vom Christkindlein, das einst in kalter Winternacht zur Welt kam und in einem Stalle wohnen mußte. Tränen des Mitleids schimmern in den blauen Kinder-Augen, die aber sofort trocknen, als Großvater erzählt, wie das Himmelskind von lichten Engeln gepriesen und von demütigen Hirten angebetet wurde. Dicht neben Großvaters Sitz habe ich Posto gefaßt. Da ich mit meinen dreizehn Jahren die älteste bin, so gibts für mich immer zu stopfen und zu stricken, um sechs Paar Kinderfüße, die meinen eingerechnet, mit ganzen Strümpfen zu versorgen. Jetzt bin ich emsig beschäftigt, Cillis Geschenk für den lieben Vater, ein Waschtuch, vollends fertig zu stellen. Mir zu Füßen auf ihrem niedrigen Stühlchen sitzt sie selber, mein si-benzähriges quecksilbernes Schwesterlein, dessen unruhige Fingerchen das Werk nicht fertig gebracht haben. Nichts in der Welt fällt ihr schwerer, als eine Viertelstunde ruhig auf demselben Fleck zu sitzen. Ihre Füßchen müssen hüpfen und springen, ihr Mund lachen und plaudern und necken, und wie eitel Sonnenschein fällt der warme Blick ihrer dunklen Augen einem in's Herz. Meiner Versicherung, das wichtige Werk sonder Gnade und Erbarmen seinem Schicksal zu überlassen, ist es gelungen, sie zum Dableiben zu veranlassen. Verhältnismäßig ruhig sitzt sie auf ihrem Plätzchen und summt das Weihnachtslied halb laut vor sich hin. Doch kann sie es nicht ganz lassen, den stillen May, der neben ihr sitzt, mit dem Fuße zu tippen und dann wieder heimlich mit den Ellenbogen zu stoßen, zu „schupfen“, wie es in der Kindersprache heißt. Doch läßt sich der kleine Studiosus nicht beirren. Mit zugehaltenen Ohren und niedergeschlagenen Augen rezitiert er seinen Katechismus. Er ist kein Wunderkind, der zehnjährige Junge, dem das Wissen nur so zufließt; im Gegenteil, angestrengt muß der kleine Kopf arbeiten, ehe er etwas erfährt. Ist dies aber geschehen, dann haftet das Errungene fest und sicher, und man kann sich jederzeit auf ihn verlassen. In seinem Wesen liegt kein Stolz, kein Hochmut, nichts von Streit- und Zanfnacht. Ueber seine Lippen hat noch niemals ein böses Schimpfwort oder eine Lüge den Weg gefunden. Deshalb lieben ihn alle, die ihn kennen, wenn er auch nicht so herzlich ist, wie klein Marie, nicht so lebhaft, wie Cilli und nicht so geschickt und anmutig wie der achtjährige Wilhelm, der eben über und über mit Schnee bedeckt, ins Zimmer stürmt und „Mutter, Mutter“ ruft, daß mans durch das ganze Haus hören kann. Als lieb Mütterchen erscheint, ruft er jubelnd: „O denk, ich hab Vaters Lieblingsblumen, die Christrosen, von Förster Hartwig erbeten und sie bekommen. Schau, wie schön“, und damit hob er sechs weiße sternförmige Blumen mit zarten gelben Staubbeuteln hoch empor. Die Mutter nimmt die Gabe lächelnd in Empfang und reicht dem Boten und jedem der andern einen duftigen Bratapfel; das vierjährige Britli will den seinen mit der Puppe teilen, schnabuliert aber beide Teile. Wenn auch langsam, viel zu langsam für die kindliche Ungeduld, so rückt doch still und unverdrossen der Uhrzeiger vorwärts — und o Wonne, jetzt fängt es an zu dunkeln. Mariechen fragt bereits zum drittenmal, ob das Christkind den Weg zur Tannenmühle auch wisse und freut sich, daß es draußen mit dem Schneien aufhört. Am Himmel wird ein Stern sichtbar, jetzt noch einer und wieder einer: das sind die Weihnachtslichter der Engeln im Himmel. Auf einmal jubelt auch Cilli laut auf; ein heller Stern schwebt im weiten Bogen über den Himmel und dort hinter den Tannen senkt er sich zur Erde. „Das war das Christkind selber und eine der hellen Himmelskerzen trug es in der Hand“, flüstern gläubig die Kinderlippen. Da ertönen vom Kirchturm des

Dorfes die Glocken, erst die helle Abglocke, und dann fallen die beiden andern ein. Weihevoll tönen die Klänge hinaus in den schweigenden heiligen Abend und hinein in die Herzen gläubiger Menschen. Andächtiger als sonst falten wir unsere Hände und beten den Engelsgruß nach.

Mütterchen hat sich unbemerkt entfernt. Nun tönt in der guten Stube silberheller Glockenton. Mit einem Jubelruf eilen die Kinder, Cilli an der Spitze, in das Weihnachtszimmer; gemessen und ruhig folgen Knechte und Mägde. Süßer, weihnachtlicher Tannenduft erfüllt den heimeligen Raum. Viele glänzende Lichter hat das liebe Christkind angezündet auf den grünen Tannenzweigen und reich hat es den Baum geschmückt mit gelben Birnen, goldnen Nüssen und roten Äpfeln und manch süßes Zuckerleckerli winkt gar lockend aus der Zweige Grün. Der liebe Vater mit dem freundlichen, vom braunen Bart umwallten Gesicht liest zuerst das liebliche Weihnachts-evangelium vor; dann stimmt er das Weihnachtslied an und all die jungen und alten Stimmen fallen ein und kräftig tönt das „Stille Nacht, heilige Nacht“ hinaus in die stille, weihevollere Christnacht. Dann werden Christkindleins Gaben betrachtet und bewundert, dazwischen auch ein bißchen genascht.

So ein Christabend ist lang, doch kommt den Kleinen der Sandmann und sie werden zur Ruhe gebracht. May und Wilhelm dülfen mit den Eltern und Dienstboten nach Tannenmoos zu Christmette und Hochamt. Ich aber leiste dem guten Großvater Gesellschaft und lese auf seinen Wunsch ihm die liebe Weihnachtsgeschichte vor und uns beiden ist, als hörten auch wir die Himmelsbotschaft: „Heute ist Euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher Christus der Herr ist“, hörten mit eignen Ohren des Himmels jubelnden Preisgesang: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonæ voluntatis“.

(Fortsetzung folgt.)



Schmückt den Weihnachtsbaum symbolisch!



Das schönste Stück, welches neben der Krippe den Weihnachtsabend feierlich gestaltet, der leuchtende Weihnachtsbaum, sollte immer bedeutungsvoll ausgeschmückt sein. Als Sinnbild des Christkinds, erstrahlt er zwar überall im Schimmer des Lichtes, aber auch seine ganze Ausstattung kann eigentlich der christlichen Symbolik nicht leicht entbehren, wenn Weihnachten tief in's Herzen gehen soll. Der Baum des Lebens ist uns der grünende Weihnachtsbaum und als solcher weist er uns empor zum Himmel, den der Lebensspender in der hl. Nacht verlassen hat, um das Erlösungswerk zu beginnen. Himmlische Geister haben das gnadenvolle Ereignis verkündet und so wird vor Allen ein Weihnachtsengel den sinnbildlichen Christbaum zieren. Ueber demselben schwebt immer der Stern von Bethlehem. Höchst sinnvoll ist das Anbringen einer frisch erblühten Rosenknospe am obersten Zweige der Tanne, zunächst dem Engel. Das geschieht anlehnend an das prophetische Wort: „Es ist eine Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart“.

Mancherorts fehlt der Raum zum Anbringen einer wirkungsvoll beleuchteten Krippe und da nimmt sich dann ein zartes, vom Lichtertränze umgebenes Christkind, auf den Zweigen selbst mit unsichtbaren Fäden besetzt, sehr lieblich aus. Schwebende Engelsköpfchen umgeben alsdann das Himmelskind.

Im Hinblick auf die Früchte der Erlösung trägt auch der Christbaum schöne, auserlesene Früchte, die selbst in Bild und Nachahmung noch ihre Bedeutung haben. So viele, weniger passende Gaben, welche man gerne am Christbaume selbst anbringt, werden daher nett und leicht in Früchteform gebracht. Mit Hilfe von etwas Watte, Seidenpapier, Gold und Farben kann man mit geringer Mühe die zierlichsten Früchteformen herstellen: rotwangige Äpfel, zarte Birnen und vor Allen silber-goldblimmernde Nüsse, diese Lieblinge der kleinen Welt.

Der Weihnachtsbaum ist aber auch ein Repräsentant des

Naturreiches, welches am hl. Christabende dem lieben Heilande huldigt. Er darf schon aus diesem Grunde nicht mit unpassenden Dingen beladen werden, die nun einmal nicht an einen Baum gehören. Man wähle also beim Einkaufen nicht Quittenwürstchen und Schokolade-Schinken, auch nicht Marzipanhüte und solche widersinnige Dinge, sondern die Quitte mag als Vertreterin der Früchte als Rundform angebracht und die unvermeidliche Schokolade als Eichel- oder Nüßchenkranz prangen. Da die Kinder den Christbaum mit Recht als ein Geschenk des Himmels verehren, so muß derselbe unbedingt schön, passend und nur von sinnigem Schmucke umgeben sein. A. v. Liebenau.



Das Märchen und dessen Bedeutung für die Kinderwelt.



(Schluß).

Ein moralischer Todtschlag auf die unschuldige Seele des Kindes wäre ferner das Erzählen orientalischer Märchen, weil diesen in der Regel eine phantastische, sinnliche Färbung anhaftet. Man beraube das Kind nicht des köstlichsten aller Juwels; man sorge für seine Unschuld und seinen Herzensfrieden. Früh genug erwachen ohnedies im jugendlichen Herzen die Leidenschaften; früh genug beginnen die Kämpfe und mit diesen die Niederlagen. Die Rederlagen rufen erfahrungsgemäß Gewissensbisse und diese ein endloses Heer von Sorgen und Kümernissen herbei.

Noch sei auf einen bezüglichen Mißgriff aufmerksam gemacht. Sailer äußert sich hierüber folgendermaßen: „In manchen Familien unterbält man Furcht und Schrecken, weil man ohne diese zweideutigen Erziehungsmittel in Bildung der Kinder nichts ausrichten zu können glaubt. Unfähig, das Szepter der Liebe zu führen, gibt man der Furcht den Raum in die Hand.“ Ein Kind aber auf unvernünftige Weise in Furcht zu jagen, beweist neben großem Unverstand sogar eine gewisse Grausamkeit. Und doch geschieht dies öfter, als man vielleicht glauben möchte. Wie viele Mütter wissen ihren Kindern bei Aeußerungen des Eigenfinns keine bessere Strafe zu diktieren, als sie auf schreckhafte Gestalten und dergleichen hinzuweisen, ihre Phantasie durch schauerliche Erzählungen und abenteuerliche Lügen aufzuregen, oder das gespannte Ohr und den suchenden Blick der gestraften Kleinen auf Truggestalten und Spinnweben hinzuwenden, die nirgends anders existieren, als in der starken Dosis schlecht verstandener Erziehungsweisheit. Das Kind soll nicht abhängiger gemacht werden, als Gott es haben will und es soll nicht fürchten lernen, was nicht zu fürchten ist. Gespensterfurcht und Aberglauben sind Erzeugnisse einer krankhaften Einbildungskraft und üben auf die geistige und körperliche Entwicklung den größten Nachteil. Denn Furcht ist ein beständiger Kampf; sie versperrt jeder Freude und jedem Genuße den Eingang, schnürt die kleinen Blutgefäße zusammen und hemmt die Ausdünstung. Der Puls stockt, das Herz wird beengt und die Verdauung gestört. Die Muskelkraft ist gelähmt und die Geistgegenwart verschleucht. Es liegt mithin auf der Hand, daß selbst das Märchen, so einfach es auch seiner Natur nach ist, verstanden sein will; es darf allerdings durch seine Harlequinsprünge Belustigung gewähren, aber nie und nimmer mit der Phantasie seine allzu tollen Spiele treiben. Durch die Verleugnung aller Logik und alles vernünftigen Zusammenhanges darf es dem Kinde die Begriffe von den Dingen und Erscheinungen in der Welt keineswegs so verwirren, daß es einst im spätern Leben Dichtung für Wahrheit und Einbildung für Thatsache hält. Es sei vielmehr den Kleinen ein Sporn zu neuem Eifer und eine Belohnung für ihre Pflichttreue.

Als die besten Sammlungen von Märchen empfiehlt Kahle: „Kinder- und Hausmärchen von Gebrüder Grimm“ und zwar in der Sotkman'schen Auswahl; ferner die von Beckstein, Musäus, Wolf und die bezaubernden Märchen von Brentano, welche Guido Görres nach dessen Tode herausgegeben hat.

Nicht vergessen dürfen wir auch die Sammlungen von Tante Emmy — Emma Gierhl — welche trotz langjährigem Schmerz und Wehe die lieben Kleinen zu fesseln und zu bestricken vermag. S.



In der Knospe gebrochen.

Dem französischen nach erzählt von A. J. Cüppers.

(Fortsetzung aus Nr. 47.)

Aber er konnte die herrlichen Gemälde nicht schauen, und Patrasch konnte ihm nicht helfen; sie waren beide zu arm. Der arme Milchbube hatte etwas in seiner Brust von jenem erhabenen Feuer des Geistes, welches man das Genie nennt; aber niemand hatte auch nur eine Ahnung davon: er selbst wußte es auch nicht. Doch der unbewußte Drang wurde That. Der Knabe zeichnete in jedem freien Augenblick, zeichnete mit Kreide oder einem Stück Holzkohle alles, was um ihn herum wuchs und lebte. Abends, wenn die Sonne feurig im Westen niedersank und mit rosigem Schimmer die weite Ebene übergießt, und die hohen Thürme von Antwerpen stolz und kräftig gegen den glühenden Himmel sich erhoben, wenn flatternde Nebel streifen durch die Wiesen zogen und der Mond langsam mit seinem dämmerigen Licht märchenhafte Gestalten in den Büschen webte, dann stand der Knabe lange mit starrem Blick vor der Hütte. Ein fremder Schein leuchtete auf seinem Antlitz, als sei er entrückt aus der Erbärmlichkeit des Lebens. Und wenn er dann aus seinem Sinnen erwachte, dann schlich er stumm auf sein Heulager, lag stundenlang mit offenen Augen da und dachte an den großen Meister, dessen Werke er so gern geschaut hätte, bis heiße Thränen ihm in die Augen schossen.

„Keinen größern Wunsch habe ich“, sagte oft der alte Jan zu seinem Enkel, „als daß Du eines Tages diese Hütte Dein eigen nennen möchtest mit einem Fleckchen Land, das Du mit Deinem Fleiße bewirtschaften könntest.“

Einen eignen Herd, einige Morg'n Land und Wiesen und blanke Kühe im Stalle zu besitzen, und auf seinem Gute, wäre es auch noch so klein, Herr und Meister zu sein, das ist das Ideal eines flämischen Bauern. Nello antwortete nicht. Derselbe Geist antwortete in ihm, der einst einen Rubens und einen van Eyck besetzte und den ganzen herrlichen Kreis der großen Geister, welche die Erde gesehen; aber er vertraute seine Wünsche nur seinem treuen Patrasch.

Es ist meistens ein undankbares Geschäft, seine Träume andern mitzuteilen; denn selten findet man Verständnis dafür. Nello würde mit seinen Träumen seinen Großvater zur Verzweiflung gebracht haben; der gute Alte fand die Madonna auf dem Wirtshauschild eben so interessant als das berühmte Altarbild.

Nur einem einzigen menschlichen Wesen vertraute Nello seine Pläne für die Zukunft, und das war die kleine Elise, die Tochter des Müllers in der grauen Windmühle, welche auf dem Hügel stand. Elise war ein hübsches Kind, mit rosigem Wangen und schwarzen Locken; sie spielte oft mit Nello und Patrasch. Sie liefen zusammen durch die Felder und Wiesen und setzten sich Abends zusammen an den Herd im Hause des Müllers, in der großen schönen Stube. Der Müller war der reichste Mann im Dorfe. Die Väter und Mütter sprachen von der kleinen Elise schon wie von einer guten Partie, obgleich das Mädchen kaum 12 Jahre alt war. Aber das unschuldige Kind ahnte nichts davon; seine Günstlinge waren Nello und sein Hund.

(Fortf. folgt.)



Christkindleins Thränen.

Von M. Herbert.

Seit Pfingsten hatte sie mit Einstudieren begonnen — und jetzt hatten wir Anfang Dezember. Es war keine geringe Auf-

gabe gewesen, diesen kleinen, unwissenden, nicht begreifenden Schulmädchen die Verse des schwungvollen Melodramas einzutrichtern, das die Lokaldichterin eigens für den wohlthätigen Zweck gedichtet hatte.

Die Worte lagen dem kindlichen Verständnis möglichst fern und es war eine schauerhafte Quälerei für die Kinder und für Frau Angelica gewesen.

Allein es mußte sein, denn die Dichterin war eine recht

Frau Angelica sollte die Vorstellung leiten, denn sie galt für energisch und hatte viel Organisationstalent.

Sie war eine Dame von hervorragender christlicher Milde und ein schmerzliches, lebendiges Mitleid verband sie mit ihren armen Brüdern und Schwestern. Deshalb hatte sie nicht gewagt, „Nein“ zu sagen, als man sie mit der Aufgabe betraute.

„Mit dem Liebeswerk“ — wie die Präsidentin salbungsvoll sagte.



Contraste.

einflussreiche Dame und durfte durch eine Zurückweisung ihres Opus nicht beleidigt werden.

Frau Angelica hatte oft selbst nicht recht gewußt, was die Phrasen bedeuten. —

Aber nun wußten die Kinder ihr Pensum glücklich auswendig und man konnte mit dem Arrangement der lebenden Bilder beginnen.

Es sollte eine Wohlthätigkeitsvorstellung werden und von dem Erlös hofften die Damen des Vereins fünfzig Kinder kleiden zu können am hl. Christabend.

Ja, gewiß, der Zweck war der denkbar edelste. Allein der Weg zu diesem Zweck schien mit sehr spitzen Steinen gepflastert.

Zuerst sagte die Tochter der Präsidentin ab, weil man sie nicht zu Dornröschen gewählt hatte, zu dem sie sich trotz ihrer Korpulenz für allein befähigt hielt. Dann streifte die Hauptfängerin in der Weihnachtskate, weil ihre schlimmste Feindin das Allfoll übertragen bekam.

Die Oberstin zog sich von der Affaire zurück, weil Lieutenant Wuschki nicht in dem Bilde beschäftigt wurde, in welchem ihre Ella auftrat.

Die unglaublichsten Verwickelungen ergaben sich — Fäden spannen sich hin und her, die unentwirrbar schienen — der geübteste Diplomat wäre an der Aufgabe gescheitert. Bei dem Werke der Liebe schossen Neid, Mißgunst, Gehässigkeit, Eifersucht üppig in's Kraut.

Aber Frau Angelica fühlte sich wie ein Offizier, der seine Ehre verpfändet hat — der leidige Handel mußte ausgetragen werden. Unbeirrt schritt Frau Angelica vorwärts, mitten durch Klatsch und Hader, ohne beleidigt zu sein.

Unglaublich war die Arbeitslast, die sie zu bewältigen hatte; sie machte Besuche bei Gräfinnen, Baroninnen und Hofdamen und ließ sich suffizant und herablassend behandeln, nur um Protektion für das „Liebeswerk“ zu gewinnen.

Sie opferte ihre Tage und Nächte für die Ausschmückung des Saales und die Beschaffung der Kostüme, denn ohne die meiste Sparsamkeit hätte man leicht ein Defizit statt eines Gewinnes erleben können.

Frau Angelica war lebenslang eine einfache Frau gewesen, die in herzlicher Frömmigkeit und einfacher Wohlthätigkeit dahin gelebt hatte — jetzt aber trat etwas Neues in ihr Leben — eine Art Ehrgeiz, eine gewisse Freude an den vornehmen und hervorragenden Bekanntschaften, welche die Wohlthätigkeitsvorstellung ihr vermittelte, sie fühlte sich aus ihrer einfachen Bürgerlichkeit emporgehoben in die Reihen der ersten Gesellschaft und empfand darin eine Genugthuung, deren sie sich selbst kaum für fähig gehalten.

(Schluß folgt.)



Contraste.

(Zum Bilde.)

Haft du in deiner Weihnachtsfreude auch schon daran gedacht, daß die Festtage nicht überall mit Lichterschein einkehren, ja, daß sie in manchem Haus und Herzen den Schatten neben dem fremden Glanze noch viel dunkler erscheinen lassen! „Ach ja“, sagst du mir, „gewiß habe ich auch der Armen gedacht. Unsere Armenvereine sind auch überall thätig, solche aufzuspüren und für sie die Liebesquellen flüßig zu machen. Sie haben auch bei mir angeklopft und ich habe freudig mein Scherflein gespendet. Ich darf mich dessen getrösten, daß ich mitgeholfen, manch armes Kind glücklich zu machen.“

Das ist schön und gut; der Himmel wird dir jede gute Gabe lohnen.

Aber so viele Wohlthätigkeitsvereine auch ihre Organe entsenden, so mancher Weihnachtsbaum auch in Kirche und Schule seinen hellen Schein verbreitet und seine Gaben spendet; es gibt noch der Armen viele, die nicht im Lichterglanze stehen, die verschämt ihre Armut verbergen, oder die still ein schweres Leid tragen, das nur Gott allein kennt, das sie vor den Augen der Menschen nicht bloß legen wollen und für das Niemand Verständnis und ein warmes Fühlen hat.

Haft du sie nicht beachtet jene Frau, die im Schatten des Nachbarhauses gestanden, ihr Kind in die Falten des Gewandes verhüllend! Sie wollte nur einen Strahl von deinem Weihnachtsbaum auffangen. — Dann ist sie zusammenschauernd davon gegangen, als ob sie sich flüchten müßte. Jetzt kniet sie oben in der einsamen Kammer am Bette ihres schlafenden Kindes und ringt nach Mut und Ergebung. — Vor einem Jahr, da war der Raum auch von bescheidenem Weihnachtsglanz erleuchtet. Jetzt ist's dunkel drin und dunkel im Herzen der armen Frau. Dunkler noch und schaurig in der eisvergitterten Zelle ihres Mannes. Lange Wochen schon sitzt er drinn in Untersuchungshaft. Schwerer Verdacht lastet auf ihm; doch die Frau glaubt nicht an seine Schuld. „Ach vielleicht auf Weihnachten wird er frei“, hatte sie sich getröstet. Aber Tag um Tag, Woche um Woche verrannen, es kam keine Kunde, noch weniger der Ersehnte, aber statt dessen Armut und Not und bitteres Leid. — Und der Gefangene? Auch ihm kündigt die Glocke vom Thurm: „s'ist heilige Nacht!“ Er denkt an seine einsame Frau, an sein unschuldiges Kind, — und eine Thräne rinnt ihm über das raue Gesicht. Ist es das stumme Bekenntnis seiner Schuld und gilt er ihm nicht der Engelsruf: „Friede denen, die guten Willens sind? Oder erpreßt ihm die Ungerechtigkeit, die ihn in Fesseln gelegt, die Zähre und fragt er verzweifelt fast: „Warum dem Schuldlosen heute nicht Friede und Freude?“ —

Und in diesen Tagen, da der Himmel selber Friede verkündet, gedenke aller mit mildem Sinn und mit christlicher Liebe; laß den richten, der die verborgenen Falten der Herzen sieht. Du aber bitt', daß dort, wo du selber kein Lichtlein anzünden kannst, vom Himmel herab ein heller Strahl falle in jede dunkle Zelle, in jedes dunkle Herz. —



Weihnachten in der Pension Kindermann.

von Emy Gordon.

(Schluß.)

„Barmherzige Güte,“ rief Winfriede, als ob sie ein Gespenst statt einen lebensfrischen, jungen Mann erblickte: „Da haben wir nun den Dreizehnten!“

Tante Winfriedes tragische Auffassung seines Besuches schien den Neffen wenig zu berühren. Strahlenden Auges betrachtete er, der Prinzipal des Geschäftes, in dem er seit einigen Jahren eine geachtete Stelle bekleidete, habe ihm in der letzten Stunde noch den erbetenen Urlaub gewährt.

„Auf eine Einladung von Euch habe ich gar nicht erst gewartet“, meinte der junge Mann lachend; „daheim ist man doch allezeit willkommen, nicht wahr?“

„Gewiß“, sagte gedehnt Winfriede, vergeblich versuchend, ihrer Angst Herr zu werden und innerlich mit sich zu Rate gehend, wie sie dem Verhängnis ein Schnippchen schlagen könnte.

„Ich hab's!“ rief sie endlich triumphierenden Tones. „Für Paul muß besonders gedeckt werden! dann sitzen wir wenigstens nicht zu dreizehn bei Tische! Dann —“

„Glaubst Du denn Tante“, fiel dieser ihr lachend in die Rede, „ich habe die weite Reise bei fünfzehn Grad unter Null gemacht, um vom Tische der Großen verbannt zu sitzen gleich einem ungezogenen Kind, das bei Wasser und Brot seine Strafe abbüßt?“

Doch Tante Winfriede's trostlose Miene und ein leiser Wink seitens seiner Lieblings tante machten den jungen Mann gefügig, und in holder Eintracht, unter Lachen und Scherzen wurden, nachdem die Geladenen sich sämtlich eingestellt, die Gaben in Empfang genommen und Tina's poetische Ergüsse verlesen.

„Fräulein Kindermann hat, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen“, sagte mit etwas steifer Galanterie Professor Wohlgenuth, der Tina sehr gewogen war und gut wußte, welchen Wert sie auf das Lob aus gelehrtem Munde legte.

„Ja, aber Tante Tina's Verse bewegen sich zuweilen auf zu hohen Füßen und bedürfen der Hilfe eines erfahrenen Chirurgen,“ behauptete neckend der Nef, dessen Augen sich häufig verstoßen auf die Thüre richteten, durch welche Jemand eintreten sollte, der nicht wenig mit dem ungemein regen Interesse zu thun hatte, das ihn an des „Tanten Elternhaus“ — wie er die Pension Kindermann betitelte — band. — Doch diejenige, deren Erscheinen er so sehnsüchtig erhoffte, fesselte erbarmungslos Kopfweh an ihr Zimmer, gerade an dem Tage, an welchem der armen Klavierlehrerin eine Stimme zugeflütert es wäre möglich, daß ein ungebeterer, aber ihr nichts desto weniger willkommener Gast Einkehr in der Pension Kindermann halten könnte.

Tante Tina sah nur allzu wohl, welche Richtung des Neffen Blicke nahmen; sie bemerkte, wie zerstreut seine Antworten wurden und daß seine Munterkeit allmählig nachdenklichem Ernste zu weichen begann.

„Kindermann junior“ hatte sich von jeher zum Schutzgeist unglücklich Lebender aufgeworfen. Je trüber die Aussichten der jungen Leute, desto größer stets ihr Mitgefühl! Da ihres Neffen und Fräulein Ritter's, der hübschen Lehrerin, Ausblicke in der Zukunft so wenig Hoffnung verheißend als möglich waren fühlte sie sich berufen, die Liebenden, trotz der Opposition der Schwester, unter ihre Fittige zu nehmen. Um ihrer Rolle nicht untreu zu werden, wollte sie eben Paul Aufschluß über den Grund der Abwesenheit gewisser Leute geben, als sie in ihrem edelmütigen Vorhaben durch den Eintritt des zweiten Gastes gestört wurde, der am heutigen Abend ungeladen die gastliche Behausung der Kindermann betrat.

Diesmal war es ein Bekannter, welcher mit dem alten Fräulein seit der Kindheit Tagen befreundet gewesen, der jetzt inmitten der Gesellschaft erschien.

Vor Jahren sollte — dem Gerede der Leute zufolge — Herr Bleibetreu sein Auge auf Tina geworfen, diese ihm aber erklärt haben, sie gedenke ihr Lebensschiffchen nicht in den Hafen der Ehe einlaufen zu lassen. Wie dem auch gelegen sein mochte, Freunde waren die Beiden immer geblieben, und galt's einmal, bei besonders schwierigen Fragen männlichen Rat zu erholen, so fiel die Ehre, denselben zu erteilen, meist diesem Herrn zu.

„Ein alter Junggeselle hat Niemand, der sich die Mühe nimmt, Weihnachtskerzen für ihn aufzusteken,“ sagte er, gleichsam seine Anwesenheit entschuldigend, und den Schwestern kräftig die Hand schüttelnd. „So kam ich denn hierher, um mir die Befehrerung anzusehen. Dir, Tina, soll ich überdies ein Briefchen vom Christkindchen einhändigen, das es mir hat übergeben lassen . . . will hoffen, daß es Dir die Weihnachtsfreude nicht verdirbt!“

Als Tina dem alten Freund einen bequemen Stuhl ver-

schafft und ihm etwas zur „Stärkung des innern Menschen“, wie er es nannte, herbeigebracht, ging sie die unentbehrliche Brille zu holen, um Christkindchens Sendschreiben zu entziffern. „Wahrscheinlich wieder ein Weibketten'scher Schabernack“, sagte sie lachend, indem sie, mit der Brille bewaffnet, sich anschickte, den Urk näher zu besichtigen.

Merkwürdig stille ward Tina, als sie den Inhalt eines Zeitungsblattes, das aus dem Couvert fiel, zwei, ja sogar drei Mal überlas. Ihre Hände begannen auffällig zu zittern und langsam rollte eine Thräne über ihre Wange.

Durch der Schwester ungewohntes Schweigen aufmerksam geworden, sah Wulfriede sich nach ihr um und bemerkte mit Entsetzen die bei der lustigeren Hälfte der Geschwister Kindermann ungewöhnlichen Zeichen von Erregung.

„Hab ich's nicht geahnt“, brach sie, die Gegenwart Fremder nicht berücksichtigend, aus, „daß selbst an diesem Abend, wenn Andere sich freuen, uns das Unglück —“

„Höre auf zu schmähen“, rief Tina, die mühsam ihre Erregung bemeisterte, das Christkind hat uns beglückt, wie wenig Andere. Freilich war's höchste Zeit, daß Rettung kam,“ murmelte sie leise, während sie sich erhob, um Wulfriede das Papier zu zeigen, das sie in so ungewohnte Stimmung versetzt.

Es war die Ziehungsliste einer österreichischen Staatslotterie. Das letzte Papier aus den Trümmern eines kleinen, von ihrer Patin geerbten Vermögens hatte Tina dem Freunde zum Aufbewahren eingehändigt, damit es zur Zeit, wenn sich dringende Ausgaben häuften, nicht gleichfalls den Verhältnissen zum Opfer fallen würde. Einer der Haupttreffer, welcher bei der letzten Ziehung herausgespielt worden, fiel Tina zu. . . .

Mit dem vierzehnten (Wulfriede verfehlte bis in späte Zeiten nicht, diese Thatsache zu betonen), der sich bei der Weihnachtsgesellschaft eingefunden, zog das Glück bei den Kindermanns als bleibender Gast ein, und wenn darob der Nefse allerlei Luftschlösser baute, bei denen die Hauptperson eine anmutige Persönlichkeit bildete, die bisher ihre Arbeitsstunden für 50 Pfennige verwertet hatte, wird's ihm Niemand verargen.

Seine „Herzenstante“ trug Sorge dafür, daß im nächsten Jahre ein glückliches, frühliches Brautpaar ihr beim Aufspuß des Baumes helfend zur Seite stand, und es gab an diesem denkwürdigen Tage weder verbranntes Backwerk, noch andere tragische Ereignisse zu verzeichnen.

Sittlerarisches.

Bücher und Zeitschriften geeignet zu Festgeschenken. „Was schenke ich meiner Schwester, meiner Freundin zu Weihnachten oder Neujahr?“ fragt sich manche Frau in diesen Tagen.

Ich möchte die Zweifelnde auf ein Geschenk von bleibendem Werte aufmerksam machen, möchte sie auf eine Zeitschrift hinweisen, die vollständig auf dem Boden katholischer Weltanschauung steht, einen reichen, edlen und vornehmen Bilder Schmuck aufweist, dem der sehr reichhaltige, gediegene Inhalt ebenbürtig zur Seite steht: es ist die im Verlage von Benziger u. Cie., in Einsiedeln erscheinende „Alte und Neue Welt“, die in 24 Halbmonatsheften erscheint. Ein Geschenkabonnement wird jeder Familie eine willkommene Festgabe sein, eine Gabe, die monatlich zweimal wieder erscheint, jedesmal viel Schönes und Gutes mitbringt und stets wieder an den Geber erinnert.

Ferner möchte als Geschenk für Erwachsene auf die im gleichen Verlage erschienenen Romane von H. Sienkiewicz aufmerksam machen, besonders auf das neueste Werk, einen Band kürzerer Novellen, „Uns liebe Brod“. Die erste derselben hat kein Geringeres als P. A. Weiß ins Deutsche übersetzt und zwar in ein Deutsch, das sich wie ein Original liest. Auch in diesem Bande zeigt sich der berühmte gewordene Pole sowohl in Komposition und Darstellung als auch in der Charakteristik als Meister der Erzählungskunst, die wir auch in seinen Romanen bewundern: „Familie Polaniecki“, „Quo vadis“ und „Kreuzritter“.

Für Kinder bietet die gleiche Verlagsanstalt ein sehr hübsches mit Illustrationen versehenes Büchlein: „Sigsbert im rhätischen Thale“ von P. Maurus Carnot. Der feingebildete Mönch im

beideidenden Gewande S. Benedikts erzählt in formichöner Sprache, der kindlichen Auffassung entsprechend, in lebendiger anschaulicher Weise den Beginn der Christianisierung der rhätischen Lande durch den hl. Sigsbert. Die schöne Erzählung im Geiste Christoph Schmid's, bietet den jugendlichen Lesern bildende eble Lektüre. —

Auch die früheren im Benziger'schen Verlage erschienenen Jugendchriften, so „Vom Christkindlein“, „Nimm mich mit“, „Für brave kleine Leute“, „Kleiner Heimgarten für die Jugend“ sind als Geschenke für Kinder von 7—12 Jahren vorzüglich geeignet. Von allen gilt das Wort: „Ein gutes Buch ist ein guter Freund.“ S.

Die „Zukunft“ Monatschrift für Jünglinge herausgegeben von F. Meyer, Pfarrer in Eifen (Murgau), Verlag von Eberle u. Nickenbach, Einsiedeln.

Monatschrift für Jünglinge! was hat ein solches mit der Frauenzeitung zu thun? Gerade so viel, als die Erziehung der heranwachsenden Jünglinge mit den Mutterpflichten. Wir haben unsern Frauen Winke gegeben, was sie den Kindern und den Gatten zu Weihnachten schenken könnten; heute machen wir auch auf eine geeignete Festgabe für den „großen Sohn“ aufmerksam. Vielleicht ist diesem dadurch zugleich der Weg gebahnt zum Eintritt in den Jünglingsverein, dessen Organ „Die Zukunft“ ist und damit hast du, christliche Mutter, deinem Sohne keinen schlechten Dienst erwiesen. In unsern Händen liegt der Jahrgang 1901. Schon ein flüchtiges Durchblättern desselben klärt uns auf über die bedeutungsvolle Wirksamkeit dieser Zeitschrift. Sie zeitigt keine Kopfhänger, nein, den jungen Mann fröhlich und reger in der That, aber fest und warm im Glauben. Wir begegnen einer Reihe tüchtiger Kräfte, die durch ihre soziale und schriftstellerische Thätigkeit bekannt sind, so u. a. Prof. Dr. Beck, Prof. Meyenberg, P. Hof, Staub, Prof. Wipfli, Pfarrer Meyer und Dr. med. Stäger, die alle auch der Arztg. schon hervorragende Dienste geleistet. Dank ihres hohen Wissens und der in eigener Praxis gesammelten Erfahrungen sind dies die berufenen Persönlichkeiten in Verbindung mit dem tüchtigen Redaktor den jungen Leuten einen „Schild“ zu bieten in den Gefahren der Welt. —

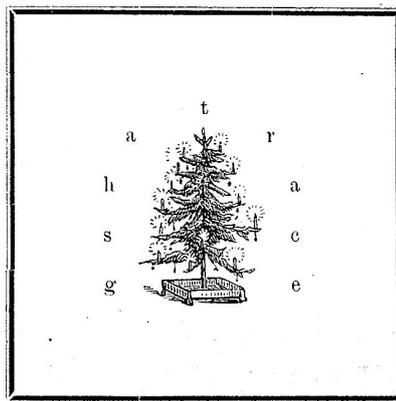
Geistig defekt? Sittenroman aus der modernen Gesellschaft von A. Lohr, Verlag J. Roth'sche Buchhandlung Stuttgart und Wien, elegant gebunden 3 Mark. Die Thätigkeit bekant sind, so u. a. „Sittenroman“ künstlerisch hochbedeutend und realistisch wahr von epochemachender Wirkung. Sie fügt bei, nur ungern trennt man sich am Schlusse von dem fesselnden Buche.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 48. Kann mir vielleicht eine geehrte Abonnentin aus Erfahrung mitteilen, ob es eine erfolgreiche Methode gibt, Kindern das Stottern abzugewöhnen?

⇒ Rätsel. ⇐



Wo sind meine lieben Kleinen?

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Murgau).



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerel. Spez.: Brautaussteuern Muster franko. Billige Preise. 372 (115°)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Amtlich beglaubigte

Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die Privatpoliklinik Glarus durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit amtlich beglaubigter Unterschrift bestätigen.

Drüsenleiden Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
 Augenleiden. Frä. Ernestine Eberhardt, St. German bei Rarogne (Wallis).
 Ischias, Hüftweh. Jakob Hugelschöfer, Hattenhauen bei Märstetten (Thurgau).
 Fussgeschwüre, Flechten, übler Mundgeruch. Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Zuggenbg.).
 Bleichsucht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Frä. Marie Bachman, Schneiderin, Baumyberg, St. Luzern.
 Magenkatarrh, Blutarmlut. Frau Sophie Cornu-Quillmeret, Concise (Waadt).
 Darmkatarrh. Paul Emil Vellen, aux Frètes b. Brenets, St. Neuenburg.
 Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh. Blutarmlut Frä. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Locle.
 Haarausfall. Ferd. Olivier, Aubernier, St. Neuenburg.
 Bettnässen. 2 Kinder von Frau Lydia Thelin, Bisdley-Drulaz b. Echallens (Waadt).
 Blasenkatarrh. J. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
 Kniegelenkentzündung Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Ausbach in Baiern.
 Magengeschwüre. Ambros Eberle, Dienstmann, Konstanz.
 Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gercke, Schopshdorf b. Biejar, in Sachsen. 384 (124°)
 Bandwurm mit Kopf. Wilh. Rhein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
 Kopf- und Gesichtsschmerz Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Wandermann, Schuhmacher, Greifswalderborstadt 25, Poitz in Pommern.
 Flechten, Blutarmlut. Frau Marie Baumgartner, Detonoms, Oberrohrbach, Post Reissbach (Baiern).
 Rheumatismus. Franz Köber, Merfendorf b. Auma, in Thüringen.
 Leberleiden, Nervenschwäche Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
 Schwerhörigkeit, Ohrenausen. Frä. Anna Gerstenecker, Meßstetten a. Lauen, D. M. Balingen.
 Gebärmutterleiden. Blutarmlut. Frau Stodiek, Nr. 140, Lorten bei Bexsmold, (Weiffalen).
 Lungenkatarrh. Wilh. Maß, Steeden, Post Runkel, in Nassau.
 Gesichtsausschläge. Bleichsucht. Frä. Eljab. Götz, Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe.
 Trunksucht. A. Wernbli, Sihlfallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: Privatpoliklinik Glarus, Kirchstr. 405, Glarus.

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollfanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. — 427

Wormann Söhne,
BASEL. (64°)

Aus Sondrio (Veltlin) zurückgekehrt, empfehle meinen ausgezeichneten

Veltliner

(Sassella 1900, vorzüglicher Krankenwein) zum Preise von **80 Cts.** der Liter, ab Station Alt-Solothurn. — Abgabe in Gebinden von 16 Liter an. 392 (123°)

Malaga in Fässchen von 16 und 32 Liter zu **90 Cts.** d. Lit.

Indem ich beste Bedienung zusichere, empfiehlt sich ergebenst

T. Rigo

Italienische Weinhandlung, Solothurn.



Praktische Papeterien

für Jedermann

à 50 Cts., 75 Cts. und 1 Fr.
25 Bogen u. 25 Couverts in hübscher Schachtel empfiehlt höchst 322

Frau Jenn-Graf,
Hof — Lichtensteig.

(79°)



St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen, von J. B. Zürcher. (Mit erzbischöf. Approbation.) *

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den Verlag der Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kath. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höchst Obiger Verlag.

St. Urten-Kalender pro 1902

mit einem farbigen Titelbild „Grablegung Christi“, sowie 43 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. — Wir entnehmen aus demselben: Weltchronik. Was eine soloth. Gesandtschaftsreise nach Schwyz vor hundert Jahren gekostet hat. Wohltätigkeit im Kanton Solothurn. Der 1. Dezbr. 1651 zu Solothurn. Mensch und Tier. Neun Fürstenthümer zu Basel. Eine bewegte Rußst. -Alpflubete. Basler Bundesfeier 1901. Steinadlerfang in Engelberg. Schweizer Totentalender. Volkstänze. Märkteverzeichnis.

Preis 40 Cts. Wiederverkäufer gesucht und erhalten solche hohen Rabatt.

Das Comestibles-Geschäft Herm. Ludwig, Bern

366 ist auf's Beste eingerichtet für Lieferung von (109°)

Geflügel, Fischen, Wildpret aller Art

Spezialität in marinierten, gesalzenen u. geräucherten Häringen

Grosses Lager in Gemüse-, Früchte- u. Fleisch-Konserven,

Caviar, Gänseleber, Austern, Diana-Schnecken.

für's Haus.

Einfacher und billiger Christbaumschmuck.

Glänzende Kugeln kann man sich leicht beschaffen wenn man Nüsse oder ausgeblasene Eier in Staniolpapier wickelt, Die vier Ecken des Papiers werden fest zusammengedreht; dadurch entsteht ein Stiel um den man ein buntes Bändchen zum Aufhängen wickelt.

Kleine Körbchen fertigt man aus halben Nusschalen, die man beliebig vergolden oder bronzieren kann. Erst bohrt man je an den Breiteseiten ein Löchlein in das man einen Draht, Gold- oder Silberfaden befestigt. Kleine Zuckerbohnen füllen das Körbchen.

Man kann die Nusschalen auch zu kleinen Bettchen gestalten. Die Nusschale wird oben und unten dicht nebeneinander zweimal durchbohrt und durch die Löcher die langen Enden zweier Schleifen gezogen, sodas diese außen die Löcher decken, die Enden aber als Aufhänger dienen. Die Schale wird mit Moos, farbiger oder Silberwatte oder blauen Seidenstücken belegt. Nun formt man ein Wickelpüppchen. An ein mit Watte und blauem Seidenfaden umwickeltes Stäbchen spießt man eine Erbse mit gemaltem Gesichtchen, das man mit einem kleinen Epizenhäubchen bekleidet und legt das Püppchen in das schwebende Bettchen.

Christbaumketten. Von den schmalen gedrehten Blechstreifen, die man zum Aufhängen des Baumschmucks verwendet, formt man einen Ring, steckt ein zweites durch diesen, das man ebenfalls zu einem Ring zusammenlegt und fährt so fort bis man eine beliebig lange Kette hat. Um die Finger dabei gegen das scharfe Blech zu schützen, zieht man bei dieser Arbeit die Handschuhe an.

Streichholzschachteln werden mit Papier, wenn nötig mit bunten Bildern beklebt und mit kleinem Confekt gefüllt. Dann packt man sie zierlich in Gold oder Silberpapier, klebt oder siegelt eine schön geschriebene Adresse darauf und versiegelt sie kunstgerecht.

Wattenbälle aus feuerfester imprägnierter Watte nehmen sich in den grünen Tannenzweigen sehr wirkungsvoll aus. Sie werden erst mit Gummilösung betupft und dann mit Gold- Silber- oder Brillantenschlummer bestäubt.

In diese Bälle können auch Geschenke gewickelt werden, die man, wenn es die Größe der Gabe erheischt, riesengroß gestalten kann. Die Enthüllung der Geschenke bringt viel Spaß. Watte auf die Zweige des Christbaumes gedrückt und mit Schlummer bestreut, sieht wirklichem Schnee täuschend ähnlich und verleiht dem Baum ein duftiges Aussehen.

Das Reinigen der Glacé-Handschuhe kann durch verschiedene Prozeduren erfolgen. Erstens zieht man die Handschuhe an und wäscht dieselben gerade als ob man sich die Hände waschen wollte mit Terpentinspiritus. Sodann hängt man die Handschuhe an einen mäßig warmen Ort oder im Freien an starkem Luftzug auf, damit sich der Terpentingeruch verliert.

Eine zweite Art ist folgende: Man nimmt etwas frische Milch in eine Tasse und etwas braune Seife zur Hand. Dann legt man auf einen Tisch ein reines weißes Tuch mehrfach übereinander und den Handschuh glatt darauf. Nun taucht man einen reinen Flanellappen in der Milch, tränkt ihn mit Seife, reibt damit den Handschuh, den man mit der Linken festhält, scharf von der Hand nach den Fingern zu bis der Handschuh, wenn er weiß war, eine gelbliche, ein farbiger aber eine gleichmäßig schwarze Farbe annimmt. Man trocknet den Handschuh ebenfalls an der Luft, worauf die ursprüngliche Farbe wieder hervortreten wird.

Garten.

Unter der Gattung der Chrysanthemen, deren Kultur seit einiger Zeit besonders gepflegt wird und die in Form und Farbe stets mehr Manigfaltigkeit aufzuweisen scheinen, wird Soleil d'Octobre besonders empfohlen. Es eignet sich dieselbe besonders für diejenigen Blumenliebhaber, die weder ein Kalt- haus noch ein Mistbeetsfenster besitzen und deshalb in der Kultur der spätblühenden Sorten keinen Erfolg haben.

Soleil d'Octobre hat eine sehr große Blüte, die zuerst leuchtend gelb und wenn völlig erschlossen, hellgelb ist. Die Blumenblätter sind bandartig, herabhängend und lang. Der Wuchs der Pflanze ist sehr gedrungen, höchstens 50 cm hoch. — Dabei ist die Kultur dieser Sorte nicht besonders anspruchsvoll. Vom Steckling an im Topfe kultiviert, läßt sich die Pflanze besser überwachen als im Freiland. Bis ca. Mitte Juni wird sie entpflügt und mehrmals umgepflanzt. Nachdem sie gut durchwurzelt hat, verabfolgt man ihr alle zwei Tage ein Düngerguß von vergorenem Abtrittdünger mit Beimischung von Ruß und Hühnermist. Will man sehr große Blumen, so darf man der Pflanze nur 3—4 Zweige lassen und an jedem derselben nur die Endknospe zur Entwicklung kommen lassen. Selbstverständlich müssen die sich erschließenden stark gefüllten Blüten vor dem Regen geschützt werden, da sich sonst Fäulnis ansetzen würde. Die Füllung ist eine derartig starke, daß eine ganz erschlossene Blüte mit den weit zurückgeschlagenen Blumenblättern fast kugelig erscheint. —

Noch ist beizufügen, daß an den Chrysanthemen oft eine Krankheit vorkommt, der die Gärtner in letzter Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben. Die schönsten Stauden starben plötzlich ab, die Blätter bekommen schwarze Flecken und welken. Die Ursache ist die Anhäufung von Larven eines Wurmes aus der Neumatodenfamilie, gegen die es kein anderes Mittel geben soll, als die angesteckten Blätter zu verbrennen. Ferner ist darauf zu achten, daß die neuen Ableger ganz gesund sind und keine Spur von Neumatoden aufweisen.

Wintergemüse. Winterendivien erhalten sich im Freien bis im Frühling, wenn man sie tüchtig mit Stroh bedeckt und bei Thauwetter lüftet. Auch in kühlem Keller halten sie sich ziemlich lange, wenn man sie in Sand einschlägt.

Mangold, Winterspinat, Winterfalsat, Garten- und Brunntresse, Petersilie, Schnittlauch, Schnittkohl und Schwarzwurzeln können während des Winters ganz ohne Bedeckung im Freien gelassen werden.



Küche.

Weihnachtstorten.

Linzertorte. 180 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 300 Gramm gesiebter Zucker, 60 Gramm geschälte und fein gestoßene Mandeln, 2 ganze Eier und 4 Eigelb, 15 Gramm Zimmpulver, 4 Gramm Melkenpulver, fein geschnittene Zitronenschalen und 180 Gramm Mehl beigefügt und eine Zeit lang gerührt. Schließlich wird noch das zu Schnee geschlagene Weiß der 4 Eier leicht unter die Masse gemengt und dieselbe in mäßiger Hitze gebacken.

Marktorte. 125 Gramm gewärmtes Dösemark wird leicht gerührt, 125 Gramm geschälte gestoßene Mandeln, geschnittene Zitronenschalen, 125 Gramm gesiebter Zucker, 5 Eigelb und den Schnee von 5 Eiweiß dazu gefügt, diese Masse wohl gerührt mit $\frac{1}{2}$ Liter warmem Rahm in einen Butterteig eingefüllt.

Blitzkuchen. 300 Gramm Butter wird leicht und schaumig abgerührt, 8 Eigelb beigefügt und dies zusammen gut gerührt. Alsdann mengt man die feingewiegte Schale einer Citrone und 300 Gramm Zucker darunter und ebenso viel Mehl, sowie das zu Schnee geschlagene Weiß der 6 Eier und füllt die Masse in ein butterbestrichenes Kuchenblech und backt sie bei guter Hitze.

Für den Weihnachtsbaum. — Buchstaben. Zwei ganze Eier und 3 Eigelb werden mit 250 Gramm Zucker ver-rührt, 250 Gramm Butter und 500 Gramm Mehl, 2 Eßlöffel Orange- oder Rosenwasser und ein Päckchen Backpulver darunter gemengt und zu einem Teig verarbeitet. Dieser wird gut ausgerollt und in schmale Streifen geschnitten, aus denen man Buchstaben formt. Sie werden mit Eiweiß bestrichen, mit grobgestoßenem Zucker bestreut und auf einem mit Butter bestrichenen und mit Mehl bestreuten Bleche hellgelb gebacken.

Mandelringe. 75 Gramm geriebene Mandeln, 75 Gramm Zucker, 4 Eier und etwas Zimmt und so viel Mehl, daß man den Teig rollen kann, werden mit zwei verschiedenen großen Gläsern zu Ringen ausgestochen, schwimmend in Fett gebacken und heiß mit Zucker bestreut.

Kalte Füße.

Von Dr. Jm's d. R. St.

Wem sollte ich es zum Ueberdruß schildern, das unheimliche Gefühl der kalten Füße, als ob es nicht fast jeder in den letzten vorfensterlosen Tagen hätte selber verkosten können! Wer kennt nicht die ganze impertinente Stala vom leisen, eigenthümlichen prickeln in den Zehenspitzen bis hinauf zur ausgesprochenen „charaktervollen“ Eiseskälte des ganzen Fußes, für welche letztern Fall der Ausdruck „im Kaltwasserstehen“ noch viel zu gelinde ist!

Doch gibt es Leute welche in ganz hervorragendem Maße an kalten Füßen leiden und zwar schon bei Temperaturerniedrigungen, welche andere kaum unangenehm finden. Diese Thermometer-Naturen, welche schon die leiseste Temperaturschwankung anzeigen, sind identisch mit den Blutarmen, den Stubenhockern, — und welche Stubenhocker sind nicht blutarm! — den Leuten mit Schweißfuß, den Erschöpften und Greisen.

Nun, was können die einen und die andern thun, um den kalten Füßen aus dem Wege zu gehen? Sie werden den Ofen um so tüchtiger heizen, je kälter es draußen ist! — Meinestwegen mögen die Greise und Erschöpften nach dieser einfachsten Logik handeln, denn für sie bleibt doch nicht viel anderes übrig. Was aber die Blutarmen und Schweißfüßer betrifft, so haben sie nach ganz andern Grundsätzen zu handeln. Zuerst ein Wort von den letztern.

Wer an Fußschwitzen leidet, der friert deshalb eher als andere an seinen Füßen, weil die an der Sohle haftende Flüssigkeitsschichte beständig verdampft; und je rascher sie verdampft, desto größer ist das Kältegefühl. Also ist hier die richtige Fußbekleidung der wichtigste Punkt.

Leinene Strümpfe z. B. direkt an die Füße gezogen, wären auf jeden Fall sehr ungeeignet, denn Leinwand nimmt den Schweiß rasch auf und gibt ihn rasch wieder ab. Baumwollene Strümpfe nehmen den Schweiß ebenfalls noch rasch auf und geben ihn rasch ab; sie wirken ähnlich wie ein permanenter feuchtkalter Umschlag; dagegen ist Wolle derjenige Stoff, welcher das Hautwasser langsam an sich zieht und langsam wieder abgibt, er konserviert also die Wärme des Fußes schon viel besser. Dabei ist aber ja nicht zu vergessen, daß wollene Strümpfe sehr fleißig zu wechseln sind, wenn sie ihrer Aufgabe voll genügen sollen. Am besten ist es aber, zwei Arten von Strümpfen übereinander zu tragen, nämlich direkt auf dem Fuß wollene, schwer zu benehende, und darüber leinene, welche den Hautdunst begierig an- und der Wolle absaugen. Jeder, der an kalten Füßen in Folge Fußschwitzens leidet, kann sich

leicht davon überzeugen, daß bei völlig feuchtem, leinenem Oberstrumpf, der wollene Unterstrumpf fast trocken bleibt und daß die Praxis sich in schönster Weise mit der hier versprochenen Theorie deckt. Statt der leinenen Oberstrümpfe kann man auch Böschpapier oder aus Asbest bestehende Sohlen anwenden, welche so oft gewechselt werden müssen, als sie feucht geworden sind.

Da kalte Füße überhaupt mehr Schweiß absondern, als warme, und eben der abgeforderte Schweiß seinerseits in Folge des Verdampfens wieder die Kälte des Fußes vermehrt, so wird sich auch jeder, der an kalten Füßen leidet, ohne gerade hochgradiger Schweißfüßer zu sein, die bisher angegebenen Rat-schläge zu Nuze machen.

Die Bekleidungsfrage ist aber nur die eine Seite der Behandlung kalter Füße überhaupt. Wichtiger muß es erscheinen, die Neigung zum Schwitzen einzuschränken, was besonders durch Abhärtung geschieht. Dies trifft nun zusammen mit der Behandlung der kalten Füße Blutarmer, die nicht zugleich Schweißfüßer zu sein brauchen und besteht vor Allem in einer richtigen Hautpflege und Kaltwasserprozeduren.

Hautpflege der Füße! Mein Gott, was wird da gesündigt! Es gibt wohl kein Organ des menschlichen Körpers, welches mehr vernachlässigt wird, als der Fuß. Im Sommer wird ihm doch noch hie und da die Wohlthat eines Bades zu Theil. Wie aber im Winter? Wie viele denken an ein Bad? Ja, manche haben es sich bereits zur Gewohnheit gemacht, jeden Morgen oder Abend den Oberkörper kalt abzureiben; aber der Fuß, der Fuß, wer denkt an den Fuß? Gerade Ihr, die Ihr an Schweißfuß leidet, wißt Ihr, was der alte Hufeland sagt? „Um sich vor Kälte zu schützen, muß man sich täglich erkälten“. — „Die Natur verträgt aber keine Sprünge“, sagt derselbe Arzt irgendwo in seiner berühmten Makrobiotik. So ist es, wir müssen uns langsam an die Abhärtung gewöhnen, nicht sprungweise, und dann müssen wir uns täglich in dem Gewonnenen üben. Wie der Bergsteiger sich traintiert für seine Touren und wie der Turner nur durch beständige Übung sein Ziel erreicht, so müssen wir uns üben in der Abhärtung. So lange uns eine derartige Übung nicht zur Gewohnheit wird, verspricht sie wenig Nutzen. Wer keine Ausdauer hat, der erspare sich getrost die Mühe des Anfangs. Dem andern aber verspreche ich die goldenen Hesperidenäpfel des Erfolges. —

Und wie wäre denn eigentlich so eine Abhärtungskur gegen kalte Füße anzufangen? Nichts leichter als das. Da einmal der Schmutz die Schweiß- und Dunstlöcher der Haut verstopft, ist dieser alle acht Tage durch ein warmes Fußbad mit Tuch und Seife gründlich zu entfernen. Wo setzt sich auch mehr Schmutz ab, als an den Füßen, den „Wurzeln“ des menschlichen Körpers! Wie mögen da die Poren nach einem Reinigungs-bade erfrischt aufathmen! Zum Zweiten sind die Füße täglich, Zuerst etwa acht Tage lang mit gebrochenem und dann immer kälter werdendem, schließlich ganz kaltem Wasser zu waschen und tüchtig abzureiben. Am besten thut man das am Abend beim Zubettegehen.

Mancher wird sich wundern wie gut er schläft, wie ihm der Kopf entlastet wird. Vor allem aber wird durch die damit eingeleitete Blutverteilung bewirkt werden, daß das Gefühl der kalten Füße nach und nach ganz aufhört. Daß eine all-gemein bestehende Blutarmut nebstdem vom Arzte behandelt werden soll, ist selbstverständlich.

Aphorismen.

Wir geben meist mehr Geld aus für die Reichen als für die Armen. Nur die Hälfte dessen, was wir aus Rücksicht auf die Reichen verbrauchen, würde uns zu großen Wohltätern der Armen machen.

Wer gar zu viel bedankt wird wenig leisten. — Die kleinen Rück-sichten sind die Würder großer Entschlüsse.

(Aus „Merlei Weisheit“ von W. Kreiten).

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).



Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. Laurentius Gähle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	" 2. 50
" " Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	" 3. 50



Okie's Wörishotener Tormentill-Crème.

Schon seit längerer Zeit gebrauche ich von der vortrefflichen Tormentill-Crème für ein hartnäckiges Hautleiden meines Vaters, und je mehr ich mich derselben bediene, desto mehr lerne ich ihre große Wirksamkeit schätzen. — In keiner Familie sollte dieses ausgezeichnete Heilmittel für kranke Haut, Wunden, Schmitze, giftige Stiche etc. fehlen, was ich aus gewissenhafter Erfahrung gerne öffentlich zum Wohle Anderer mitteile.

324

Frau Pfarrer Simmen, Erlach am Bielersee.

Okie's Wörishotener Tormentill-Crème hat sich auch bei Fußschweiß, brennenden und schmerzenden Füßen, bei Wolf, sowie bei Entzündungen der Haut als bestes Mittel bewährt.

Preis: Tube 60 Cts., Glasdose Fr. 1. 20, erhältlich in Apotheken und Droguerien.

(81)

F. Reinger-Bruder, Basel.



Eine wahrhaftige Liebesgabe an Kinder, welche im nächsten Jahre zur ersten heiligen Kommunion gehen dürfen, ist das bereits in 75. Auflage erschienene Büchlein: „Der weisse Sonntag. Belehrungen und Gebete für Erstkommunikanten und die gesamte Jugend, welche würdig und mit Nutzen kommunizieren will“. Von Delean F. A. Fecht (Verlag E. Auer, Donauwörth). Preis in Leinwandband mit Rotschnitt Frs. — Dieses von mehreren Bischöfen und vielen Priestern in ~~Paris~~ empfohlene Büchlein dient vorzüglich zu einer recht guten Vorbereitung auf die heilige Erstkommunion und sollte darum möglichst frühzeitig den Kindern zur Benützung gegeben werden. Es ist 496 Seiten stark, solid gebunden und darum der Preis staunend billig. In feineren Einbänden ist „Der Weiße Sonntag“ zu Frs. 2.25 und Frs. 3.75 vorrätig. Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen; wo nicht erhältlich, schreibe man eine Postkarte an die Buchhandlung Th. Krämer in Sarnen, welche das Buch dann sofort per Postnachnahme zusendet. Bisherige Verbreitung: 370,000 Exemplare! (139) 430



Mietverträge

können stetsfort bezogen werden in der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

Empfehlung auf die Festzeit!

Neuestes praktisches Kochbuch

für den 140

gut bürgerlichen Haushalt

von

Frau B. BEYLI, in Muri (Aargau),
Leiterin von Kochkursen.

Dritte, unveränderte Auflage, enthaltend 440 erprobte Rezepte. Preis: hübsch broschiert, nur Fr. 1.30. Zu beziehen bei der Buchdruckerei Union in Solothurn und bei der Verlegerin, Frau B. Beyli, in Muri (Aarg.).

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,
nach der Natur gezeichnet von * *
Vierte vermehrte Auflage.

Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von 75 Cts. in Briefmarken wird die elegante Broschüre franco geliefert.

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

Zu vermieten

Gut eingerichtete

Bäckerei

mit hübschem Laden und Zubehörde in grosser Fabrikortschaft des Kantons Solothurn. 444

Vorteilhafte Bedingungen und billiger Zins.

Praktisch für jede Hausfrau!



kostet diese hübsch geschnitzte, vorzüglich gehende, echte Schwarzwälder **Küchen-Uhr**. Prompter Versand gegen Nachnahme. Illustr. Katalog feiner Taschenuhren gratis u. franko Fabrik-Dépôt **J. Egli-Erb, Kreuzlingen.**

Weihnachts-Geschenke.

Neue Bücher! Salonbände!

Lingen, In den Ardennen	Mk. 4.—
Ommer, Freundschaft	" 3 60
Pöllmann, Sonnenschein	" 2 50
Schuler, Palmen	" 2.—
Kralik, Weihelied	" 2 50
Angela, Marienkind	" 2.—
Peregrina, Marienrosen	" 3 60
Piehler, Gottesminne	" 1 50
Schaffgotsch, Edelrauten	" 2 50
Märchenbücher à	" 0 10

Zu haben in jeder Buchhandlung, eventl. wende man sich direkt an den Verleger [138

Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W.

1 Papeterie à 2 Fr.

(O-218-F) enthaltend: 137,

100 Bogen feines Briefpapier,
100 Couverts, 1 Bleistift,
1 Federnhalter, 10 Schreibfedern,
1 Radgummi, 1 schöne Schachtel,
1 Löschpapier, 10 St. feine Cigarren,
4 prachtvoll. Gratulationskarten.

== Alles statt Fr. 5.20 nur 2 Fr. ==

END-HUBER, Muri (Aargau).

Ausgezeichnetes Mittel

gegen „Gföri“ versendet gegen Nachnahme Fr. Dr. med. v. Thilo, Schönenwerd bei Aarau. 391 (125^o)

Zeugnis. Herr J. A. Zuber, Flawil

(St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage Hüftweh, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den Wadenkrampf; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (97)

Joh. Krug, Schuhmacher, Maienfeld.

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende
Drig.-Fäßchen (16 St.) Fr. 16.50 u. Fr. 18.50
feinste Qualität 24.—
„Promter“ Versandt nach auswärts. „Streng
reelle Bedienung.“ 25²⁰
Glutz-Frey, Weinhdlg., Derendingen.

Telephon

Telephon

Zeitschriften

Geschäftsberichte

Werke

Rechnungsformulare

Wechselformulare

Schreibbücher

Memorandums

Briefköpfe

Obligationen

Statuten

Broschüren

Prospekte

Cataloge

Reklame-Drucksachen

Eigene Buchbinderei.

Anfertigung

von

Druckarbeiten

aller Art.

Spezialität:

Illustrations- u. Buntdruck.

Buch- u. Kunstdruckerei Union

SOLOTHURN

.. Wengistrasse No. 102a. ..

beim Bahnhof Alt-Solothurn.

... Solothurner Anzeiger ...

mit illustriertem achtseitigem Sonntagsblatt. — Schweizer Katholik. — Chorwächter. — St. Ursen-Kalender.

Leidcirculare

Condolenz- und Trauerkarten

Programme

Einladungskarten

Visitkarten

Verlobungskarten

Adresskarten

Wein- und Speisekarten

Wein-Etiketten

Diplome

Plakate

Musiknoten

London Tea Company Ltd
BASEL.

Preisliste der neuesten Thee-Ernte.

No.	Thee-Ernte	Per 1/2 Kilo Fr.
I.	Strong good Congou, recht gut, reinschmeckend	1. 80
II.	Superb London Melange, Assam, Souchong und grün Imperial	2. 50
III.	Hotel Thee Souchong, kräftig und vorteilhaft für grösseren Bedarf.	2. 50
IV.	Delicious Souchong, rein chinesischer Thee	3. 50
V.	Lapsang Souchong rough, feinste russische Mischung	3. 75
VI.	Extra choicest Ceylon Pekoe, Gesellschaftsthee, hoch aromatisch	5. 50
VII.	Choice Assam Pekoe, rein indischer Thee, sehr kräftig u. gehaltvoll	3. 80

Die Preise verstehen sich per 1/2 Kilo, garantiertes Nettogewicht, bei Abnahme von mindestens 1 Kilo franko geliefert nach allen Gegenden der Schweiz. 382 (12012)

Verpackung: 1/2 Kilo in Staniol, 1 Kilo in Blechbüchsen, von 4 Kilo an aufwärts in Originalkisten.

Wir empfehlen Nr. IV., eine Melange der feinsten chinesischen Qualitäten, das Billigste und Beste in Existenz, als Damenthee einzig in seiner Art, das Resultat einer 26jährigen Erfahrung. Nr. V. herb, sehr gehaltvoll, für Herren. Nr. VI. feinsten Gesellschaftsthee, hoch aromatisch, reinste und vorzüglichste Mai-Ernte mit ausgezeichnetem Blumenaroma, wird selbst den verwöhntesten Theekenner befriedigen.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der Heilstätte Blumenau-Steg (Cöfthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr Dr. Spörri. (582) 304 Simeon Diener, Hausvater.

ATELIER für GLASMALEREI
ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau.

Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (11716)

Spezialgeschäft für

Teppiche

aller Art

Milieux, Vorlagen, Läufer

in Jute, Wolle, Tapestry, Bruxelles, Velvet, Smyrna, Axminster, Felle, in grossartigster Auswahl. Stets Eingang in allen vorkommenden Neuheiten.

Fabrik-Preise.

Wwe. Jean von Däniken

(114^o) Solothurn. 377

AUS DEM ALTEN
SOLOTHURN

42 Blätter aus dem St. Ursenkalender. Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier 1499—1899 in Solothurn.

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 - 10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.